Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 6 (1884)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 5. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut.

In den nun jüngst vergangenen festlichen Tagen, wo so manche verschlossene Büchse für die Armen zur Sammlung von Gaben von Haus zu Haus gewandert ist, wo von Vereinswegen so mancher Christbaum geflammt hat und deren Lichter so reiche und manigfaltige Geschenke für die Armen beleuchtet haben, wo diese letzteren zur Empfangnahme der üblichen Neujahrsgeschenke sich selbst melden durften, hat gewiß das Wort des edelsten Menschenfreundes: „Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut", volle und umfassende Anwendung gefunden und Dank Denen, die es ausgeübt haben!

Trotzdem aber fühlen wir uns verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß auch hier der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht.

Gewiß ist: das Heer unserer Armen, die tausendfache Noth, bedarf ebenfalls eines Heeres von fröhlichen Gebern und tausendfacher Hülfe, wenn nur auch einigermaßen die herben Gegensätze vermittelt werden sollen!

Gott segne sie, die fröhlichen Geber alle, deren Beutel und Hände sich allezeit willig und unbeanstandet öffnen, wenn eine Gelegenheit zum Geben sich bietet, oder wenn eine Bitte ihr Ohr erreicht; sie sind die Quellen, die erquickenden, die munter hervorsprudeln an der dürstenden Erdoberfläche, unbesorgt und unbewußt, wohin sie fließen, ob sie zur köstlichen Labe gefaßt werden oder am schädlichen Orte Fundamente unterwühlen und Pflanzungen überschwemmen. Gutherzig geben sie, weil das Geben ihnen Freude macht, ihnen Lebensbedürfniß ist und weil sie — zu geben haben. Aus solchen Quellen fließen unermeßliche Summen den Armen zu und da weiß wirklich die linke Hand nicht, was die Rechte thut; diese geben mit dem Herzen und nur mit diesem allein; nach dem Wie und Wo fragen sie nicht.

Andere, die das mitfühlende gute Herz ebenfalls zum Geben treibt, denken von ihrem Standpunkte aus über die Bedürfnisse der Armen und über den Zweck der Gaben nach. Sie schenken Lebensmittel, Brennmaterial und Kleider und berücksichtigen hauptsächlich Kranke, Kinder und hülflose Frauen. Ueberall als wohlthätig bekannt, suchen die Bittenden diese vielfach heim und keinen Solchen entlassen sie ohne ein praktisches Geschenk von ihrer Schwelle; Alles unter Befolgung des christlichen Grundsatzes: Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut.

Wir wollen unsern freundlichen Leserinnen an der Hand von Beispielen aber zeigen, daß die buchstäbliche Befolgung dieses Wortes für den Geber sowohl als für den Empfänger, dem Erstern zum Uebel und dem Letzteren zum Fallstrick werden kann.

Sieh' dort in der Nähe der Stadt jene Familie mit der großen Kinderschaar; sie gehört zu der Klasse jener Armen, die in der ganzen Gemeinde dafür bekannt sind, ja sich systematisch selbst als solche bekannt machen; die ihre Kinder ungewaschen und ungekämmt, mit schmutzigen, zerrissenen Kleidern zur Schule schicken und auf den Straßen herumschwärmen lassen; die ein Privilegium zu haben glauben, von der Mildthätigkeit Anderer zu leben und sich überall da voranzustellen, wo auf Kosten Anderer etwas zu genießen ist. Ihre Armuth drückt sie nicht, denn sie ist ihr Metier, ihr Brodkorb.

Die Schulbescheerung an Weihnachten berücksichtigt deren Kinder in ganz besonders splendider Weise; denn keine andern Kinder tragen so sehr das äußere Gepräge, die offenkundige Livrée der Armuth. Dieser Schmutz und diese Fetzen — welcher gutdenkende Mensch wollte solches Zeugniß des Elendes und der Noth durch die Festtage nicht beseitigt wissen! Schwer tragen die Kinder nach Hause; Schuhe, Strümpfe, ganze Anzüge, Hemden und schützende Winterhüllen irgend welcher Art, bis zum Ueberfluß. Fröhliche Weihnachten!

Nun folgt der Christbaum der Sonntagsschule; auch bei dieser Bescheerung gedenkt man in vorzüglicher Weise der Aermsten unter den Armen; Derer, die am lautesten gejammert haben und am jämmerlichsten gekleidet sind. Aber schon ist die Freude an den erhaltenen schönen Geschenken nicht mehr so groß. Wie sollte sie auch? Alles hat sich ja wiederholt: die Schuhe, die Strümpfe, die Hemden, die Röcke, die Schleifen; und nicht einmal hübscher sind die Sachen, nicht feiner, nicht moderner, alles dieselben einfachen, mehr soliden als schönen Stoffe; wofür sollte man da sich besonders freuen?

„Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut!" Eine freundliche, gutthätige Frau hat die Kinder täglich an ihren Fenstern vorbei zur Schule gehen sehen, fünfe, sechse beieinander, so schmutzig und zerrissen, so gierig und mit neidischen Blicken die Auslagen der Konditoreien und die Körbe der Obsthändlerinnen musternd. Die armen Dinger — seufzt sie für sich — was mögen diese Kleinen entbehren. Mitleidigen Herzens mustert sie die Kleider ihrer eigenen Kinder; sie findet freilich nichts Ueberflüssiges, aber — es ist ja Weihnachten und da sollte doch geholfen sein! Was sie für ihre Kleinen kaum glaubt entbehren zu können, das packt sie zusammen und füllt dazu Papiersäcke voll Süßigkeiten — einmal müssen diese Armen doch auch was Gutes haben, meint sie. „Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut." Nach diesem Prinzipe läßt sie — von Niemanden gesehen — die Liebesgaben in die Behausung der Armen tragen. Wie hofft sie Kinder und Eltern beglückt zu haben! Sie hofft es; ihre Hoffnung aber geht nicht in Erfüllung, wenigstens nicht, was die Kleidungsstücke anbelangt. Wie kann man sich über Altes freuen, wenn man vorher in doppelter und dreifacher Weise Neues erhalten hat! Die Süßigkeiten freilich, die sind willkommen; um diese streiten sie sich; da nimmt ein Jedes, so viel es immer nur erwischen kann. Da wird hineingegessen, als ob morgen kein Tag mehr wäre; gegessen, bis sogar das Leckerste widersteht.

Eine andere „gute Frau" ist ebenfalls auf diese arme Familie aufmerksam geworden; auch sie hält sich an das Wort: „Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut." Auch sie hilft mit Kleidungsstücken nach, und mit einer Beigabe von Brod, Kartoffeln, Hafermehl und Bohnen hofft sie das Gespenst des Hungers von der Schwelle der Armen zu bannen. Die Lebensmittel aber werden verächtlich angesehen; wer den Magen voll Zuckerzeug hat, dem schmeckt kein trockenes Brod, und die Kleider werden nicht einmal angesehen. Der Mutter sogar werden sie zum bitteren Verdruße: „Die Rangen sollen alles doppelt und vierfach haben und ich kann mich mit meinen Lumpen nicht einmal auf die Straße wagen," murrt sie. Altes und Neues wird durcheinander in die Truhe oder Lade geworfen; denn Schränke und Kommoden sind keine vorhanden. Sorge trägt Niemand zu den Kleidern, und so sehen die Kinder bald wieder so schmutzig und zerrissen aus, wie

vor Weihnachten, als sie das warme Mitleiden Aller wachgerufen hatten. „Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut."

Wäre es aber nicht gut gewesen, es hätten diese auf eigene Faust Wohlthuenden sich gegenseitig verbunden und hätten sich berathen, wie diesen Armen am besten und am dauerndsten zu helfen sei? Mit vereinter Kraft hätte alsdann weitaus Besseres und Wirksameres erzielt werden können. Die Kinder wären warm gekleidet worden; auch der Mutter Blöße hätte man decken und Nahrungsmittel für die nächste Zukunft anschaffen können. Des Vaters Handwerkszeug wäre beim Kreditoren ausgelöst und vielleicht ein Schrank beschafft worden, um Reinheit zu bewahren und Ordnung herzustellen. So unterblieb das Nothwendigste und nach den Feiertagen muß die Familie ein anderes Logis suchen — denn der Hauszins ist schon längere Zeit nicht bezahlt worden und — den Kleinsten mangelt die Milch!

Ein anderes Bild: In die Behausung der Armuth ist vor dem Christkinde noch der Storch gekommen und hat ein kleines Brüderlein auf der Mutter Bett gelegt. Darüber meint die alte Nachbarin kopfschüttelnd: Das ist eine schlimme Christbescheerung für die arme Frau. Wie mag's da gehen? Und wo sie zu Bekannten kommt, erzählt sie von der mittllosen Wöchnerin und gar manche milde Hand thut sich auf, um im Stillen zu helfen. Es wird eine Wärterin beschafft, der Arzt in Kontribution gesetzt, für Lebensmittel und Holz gesorgt. Es wird mit Baarschaft geholfen, die Wohnungsmiethe sicher gestellt und es kann aus einer feinen Küche regelmäßig treffliches Essen geholt werden. Die Wöchnerin aber ist krank, sie kann nicht essen; dafür lassen die größeren Kinder und die Wärterin sich die feinen Gerichte um so trefflicher schmecken. Gewiß ist diesen ein guter Bissen auch von Herzen zu gönnen, aber vom Guten ist diese Art der Ernährung nicht. Die Begehrlichkeit wird geweckt und die Unzufriedenheit, denn, wenn man gestern am feinen Kalbfleisch oder Geflügel sich labte, so schmeckt heute der bloße Haferbrei oder die Grütze nicht.

So herrscht da in einem Stücke der Ueberfluß, im andern der Mangel; heute verachten sie das geschenkte Brod und morgen haben sie kein solches zu essen. Würden alle Diejenigen, die in diesem Falle, jedes nach seinem Gutfinden geholfen haben — getreu dem Worte der Schrift: Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut — zusammenstehen und sich zu ihren Leistungen offen bekennen, so würden sie staunen über die große verausgabte Summe und über den ungenügenden, kleinen Erfolg, der dadurch erzielt werden konnte. Planmäßig verwendet, hätte mit diesen Mitteln das Doppelte geleistet werden können und die Helfenden hätten das schöne Bewußtsein haben können, ausreichend in richtigster Weise geholfen zu haben, währenddem so ein Jedes mit Mißbehagen auf die gebrachten Opfer schaut, weil es keinen richtigen Erfolg sieht und weil seine eigenen Verhältnisse ihm nicht weiter zu geben erlauben.

So zersplittern sich die Kräfte, die beste Quelle versiegt, die Wohlthätigkeit wird lahm gelegt und die Armen sind unbefriedigter als vorher, weil die helfenden Hände sich in einem Augenblicke zurückziehen, wo sie glauben, dieselben am Nöthigsten zu haben.

Gewiß, wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß bei gehöriger, überdachter Organisation nicht blos der öffentlichen, sondern auch der freiwilligen, privaten Armenpflege mit denselben Mitteln Großartiges geleistet werden könnte, währenddem jetzt nicht nur den Armen nicht gehörig geholfen werden kann, sondern indem mit der ungeordneten Hülfe deren Charakter verschlimmert wird und Eigenschaften großgezogen werden, die auszurotten eines jeden rechtlich denkenden Menschen Pflicht wäre!

Das gute Dienstmädchen.

(Von Mathilde Weber.)

Motto: Ehre sei der Hand voll Schwielen.
(Göthe.)

Es dünkt mich unmöglich, ein Muster oder Ideal für ein gutes Dienstmädchen aufzustellen, und zwar deshalb, weil die Ansprüche an ein solches Ideal fast so verschieden sind und stets sein werden, als es Frauen und verschiedene Auffassungen der häuslichen Aufgaben und Pflichten gibt. Die eine Frau sagt: „Mein Mädchen soll gar nichts denken, sie soll nur blind thun, was ich will." Dann kam im nächsten Dienst das gleiche, so gedankenlos und mechanisch gewöhnte Mädchen in ein zweites Haus, dort sagt die Frau: „Meine Leute müssen selbst denken und sehen und finden, wo es fehlt, ich sage nicht gern etwas zweimal. Dies und dies müssen Sie täglich thun, also theilen Sie es ganz nach Ihrem Belieben ein!" — Das soll nun das arme Mädchen, die Jahre lang keine Schüssel hinstellen durfte, wo sie wollte.

Ist es da ein Wunder, wenn schließlich ein solches Mädchen haltlos und charakterlos wird? In jedem Hause preßt man sie wieder in ein anderes Modell, wenn sie sich pressen läßt; und läßt sie sich das nicht, und will noch ihren bestimmt ausgeprägten Charakter behalten, so heißt es: „sie sei ein Starrkopf, sie sei eigensinnig, sie arbeite zwar vortrefflich, aber sei grob, man müsse sie ganz gehen lassen, sie habe gar einen eigenen Kopf" u. s. w. — Weil sie tüchtig ist in den Leistungen, behält man sie dennoch, aber mit einem inneren Widerstreben, einer gewissen Furcht vor ihrem „eigenen Wesen". Man entsetzt sich über die Frechheit, daß sie auch ihre Bedingungen stellen will, wenn sie wirklich etwas Rechtes kann und es selbst weiß, daß sie brauchbar ist und überall begehrt wird.

Es wollen die neuen humanen und sozialen Verhältnisse und Anschauungen immer noch mancher Hausfrau, welche sich noch der alten, oft fast leibeigenartigen Verhältnisse erinnert, nicht ganz angenehm und verständlich dünken, z. B. daß das Miethen der Dienerschaft ein gegenseitiges Vertragsverhältniß ist und diese berechtigt sind, wenn sie wollen, nicht blos für die Arbeit und Abhängigkeit Geld zu beanspruchen, sondern mit Recht auch noch gute Behandlung oder bestimmte Ausgangstage u. s. w. und daß sie so und so viele Arbeitsstunden bedingen können.

Eine Hauptmission für jede Hausfrau bleibt stets die an ihren Mägden.

Eine Ursache, warum sich zuweilen Dienstmädchen eine Unhöflichkeit gegen ihre Herrin erlauben, kommt häufig nur da vor, wo Letztere vom Hauswesen nicht viel versteht und deshalb oft unmögliche und ungerechte Anforderungen stellt. Eine Dienerin muß unbedingt das Vertrauen haben: ihre Herrin verstehe Alles noch besser als sie.

Einer der Gründe, warum Mägdeanstalten nothwendiger als früher geworden sind, liegt darin, daß viele der tüchtigen, trefflichen Wittwen aller Stände, welche die besten Lehrerinnen junger Mägde waren, seit die Wasserleitungen in die Häuser gerichtet sind, und Bäcker und Metzger ihre Waaren schicken, nun seltener Dienstmädchen nehmen, sondern sich aus Sparsamkeit mit einer Lauffrau begnügen.

In diesen Mägdeschulen wird nun neben den strengen Regeln für Ordnung, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Sparsamkeit eine gründliche Dressur der technischen Fertigkeiten das Nöthigste sein. Selbst wenn die Mädchen in ihrem einfachen Elternhause gut zur Arbeit angehalten wurden, so sind ihnen doch manche unserer komplizirten Bedürfnisse so gänzlich fremd, und sie haben gar keinen Begriff, zu was uns manche Gefäße, Möbel und Einrichtungen dienen.

Wenn man sich selbst schon die Mühe genommen hat, junge Landmädchen herzuschulen, so weiß man, welche Mühe gerade das kostet, ihnen von ihrer Diogeneseinfachheit erst das Verständniß für unsere Gewohnheiten beizubringen. Daß sich aber diese Mühe leider immer weniger Frauen geben mögen, daran sind wirklich die Mädchen selbst schuld, zum Theil durch ihr thörichtes frühes Heirathen in Noth und Elend hinein, andererseits durch einen unverantwortlich übermüthigen Hang zum Wechseln. Als ein Grund, der diesen Hang, durch Veränderung nach Verbesserung ihres Looses zu streben, vielfach befördert, wird die oft kaum glaubliche Ungezogenheit, die sich in manchen Häusern die Kinder gegen die Dienerschaft erlauben dürfen, angeführt.

Die Ernährung des Kanarienvogels.

Der Kanarie lebt in seiner Heimat, den kanarischen Inseln, sowie in Madeira und den Azoren von allerlei öligen und mehligen Sämereien, so namentlich von dem dort wildwachsenden Kanariengras, das wir zur Fütterung unserer Finkenarten benutzen; daneben liebt er noch zartes Grün, Früchte, namentlich Feigen.

Als Stubenvogel wird er ungleich gefüttert. Die gewöhnlichste Fütterung besteht wohl in gemahlenem Hanfsamen, seiner Lieblingsspeise, nebst Haferkernen, einem Stücklein Zucker und einem Apfelschnitz oder etwas Grünem zwischen den Stäben seines Käfiges. Dabei bleibt er gesund und erreicht mitunter ein hohes Alter. In neuerer Zeit fügt man noch andere Stoffe bei, wie Kanariensamen, Rüb- und Mohnsamen, auch Hirse; Sämereien, die früher nicht überall zu bekommen waren. In Böhmen siedet man den Hanfsamen zirka eine Stunde lang, bis er aufspringt und das scharfe Oel verliert, dann auch für Finken, Hänflinge, Meisen u. s. w. paßt, die sonst gerne böse Augen oder andere Uebel durch dessen Genuß bekommen. Im Allgemeinen ist eine Auswahl von Stoffen für die Gesundheit des Vogels nur vortheilhaft, wie er sie auch im natürlichen Zustand vorfindet.

Zur Erzielung der englischen Farbenvögel wird frischer rother Cayennepfeffer gefüttert. Man nimmt einen Theelöffel voll fein gepulverten davon, vermengt denselben mit einem fein geriebenen Ei und gleicher Menge Biscuits und feuchtet das Gemenge zu einer krümligen Masse an. Mit wenig fängt man an und vergrößert immer die Portion unter steter Entziehung der Sämereien. Der starke flüchtige Geschmack dieses Pfeffers dringt in das Blut und färbt die sich bildenden Federn orangeroth. Nur während der Bildung der Federn wirkt der Pfeffer.*)

Im Harz und wo man Harzersänger hält, füttert man mit Rübsamen, entweder allein oder mit etwas Beimischung von Kanarien-, Hanf- oder Mohnsamen.

Brutgeschäft. Im Allgemeinen bildet da die Eifütterung mit und ohne Beimischung von Brod die Hauptrolle. Die einen geben noch diese Sämereien als Beigabe, Andere wieder jene. Man sollte da nicht so ängstlich sein und dem Vogel geben, was er gerne frißt; die Hauptsache bleibt immer, daß er brav Nahrung zu sich nimmt und solche den Jungen bringt. Man muß dem Instinkte des Vogels auch etwas zutrauen, der am besten weiß, was paßt und nicht, denn wenn man ihn zu einer Speise nöthigt, die er nicht liebt oder instinktmäßig nicht zweckdienlich hält, so wird er auch kein Verlangen haben, solche den Jungen zu bringen. Hierin liegt gewiß oft der Grund, warum viele Kanarien nicht füttern wollen.

(Schw. Bl. f. Ornith.)

Kleine Mittheilungen.

Der „Grütlianer" spricht die Ansicht aus, daß die Koch- und Haushaltungskurse, so wie sie bis jetzt gepflegt wurden, etwas zu hoch gehalten seien. Es sei mehrfach der Wunsch geäußert worden, es

*) Aechter, für Kanarien präparirter Cayennepfeffer ist zu beziehen bei Herrn A. Stähelin, Eulenstraße 27, Basel.

möchte künftig auf die speziellen Bedürfnisse des Arbeiter- und Handwerkerstandes mehr Rücksicht genommen werden. Das genannte Blatt meint, es fehle zwar in Arbeiterkreisen zumeist an der Hauptsache, an den Mitteln; wir aber behaupten, daß es an der nothwendigen theoretischen und praktischen Belehrung fehlt, die vorhandenen Mittel in jeder Beziehung richtig zu verwerthen und — gestehen wir es offen, vielerorts auch an dem nothwendigen Willen, sich belehren zu lassen. Gar viele Frauen und gerade diejenigen, welche Anleitung und Belehrungen am Nothwendigsten hätten, sind der Meinung, so, wie sie den Haushalt führen, sei es allein recht; von Neuerungen wollen sie nichts wissen. Sogar bei Almosengenössigen kommt man mit derlei recht übel an. Schenkt man ihnen Hafermehl und die nothwendigen Zuthaten zu Suppe und Brei, so erfährt man nachher, daß dies nicht gekocht wird. Das sei etwas für die Wohlhabenden, die es vermögen, sich noch Fleisch dazu zu kaufen, sagen sie, und brauen ihr Kaffeewasser nach wie vor. **Rationelle staatliche Haushaltungsschulen, vor!** Vierzehntägige Kochkurse genügen nicht!

* * *

Als neue Erfindung wird in verschiedenen Blättern ein Instrument als Klavierdämpfer anempfohlen. Der Ton werde dadurch so bedeutend gedämpft, daß das Klavier aufhöre, unter der Hand von übenden Kindern, Anfängern und Stümpern, sowie feuriger Klavierschläger ein Marterinstrument für die Ohren unglücklicher Hörer zu sein. Zugleich werde das Klavier geschont, da der Apparat das Abnutzen der Hämmer fast ganz verhindere. Wenn diese Neuheit sich bewährt, so wird sie gewiß in Städten lebhaften Anklang finden.

* * *

In Zürich wird am 6. Januar der 400-jährige Geburtstag des Reformators Zwingli gefeiert durch Läuten sämmtlicher Kirchenglocken in der Stadt früh Morgens 7 Uhr.

* * *

In Sarnen haben sich die angesehensten Bürgersfamilien geeinigt, anstatt Neujahrskarten zu versenden, für Verabreichung guter Mittagssuppe an arme Schulkinder sorgen zu wollen.

* * *

Laut Zeitungsberichten hat der Papst unter die Armen in Rom 150 Betten und 12,000 Lires als Weihnachtsgabe vertheilen lassen.

Für die Küche.

Schweinebraten. Hierzu eignen sich besonders das Rückenstück, das Carré oder Rippenstück und die Keule, und zwar bedarf das Schweinefleisch nicht eines langen Abliegens oder Abhängens, um mürbe zu werden, sondern darf nur von einem wenige Tage zuvor geschlachteten Schweine sein, da der geringste üble Geruch oder Geschmack das Fleisch ungenießbar machen würde. War das Thier jung, so läßt man die Schwarte auf dem Braten und schneidet sie mit der Spitze eines scharfen Messers in lange schmale Streifen der Länge und Quere ein, so daß sie in längliche Vierecke getheilt ist. Dann salzt man den Braten ordentlich, gießt ein wenig Wasser darunter, legt auch wohl, um der Sauce einen kräftigen Geschmack zu geben, eine kleine Zwiebel und zum Sämigmachen der Sauce eine Brodrinde mit in die Pfanne, stellt letztere in einen ziemlich heißen Ofen und läßt das Fleisch unter fleißigem Begießen mit der eigenen Sauce und jeweiligem Zugießen von ein wenig kochendem Wasser gehörig mürbe braten, wozu eine Keule ungefähr 3½—4, ein Rückenstück gegen 3, ein Carréstück etwa 2½ Stunden bedarf. Hier und dort ist es Sitte, den Schweinebraten mit einigen Nelken zu spicken oder schon Abends vor dem Gebrauch mit Salz und weißem Pfeffer, bisweilen auch mit Muskatnuß einzureiben; allein unserer Ansicht nach ist er wohlschmeckender ohne diese Gewürzzuthaten, welche in feineren Küchen nicht beliebt sind. Wer sehr fette Braten nicht liebt, schneidet von dem Rückenstück und Carréstück vor dem Zusetzen, von der Keule nach 2—3stündigem Braten die Schwarte sammt einem Theile des Fettes ab, um dasselbe besonders auszubraten.

* * *

Bayrische Mehlspeise. Man verrührt ½ Liter Milch, 70 Gramm Zucker, 100 Gramm Kartoffelmehl, 30 Gramm Butter und vier geschlagene Eidotter über gelindem Feuer zu einer dicklichen Crême, die man nicht völlig zum Kochen gelangen läßt, nimmt sie vom Feuer, setzt das Umrühren fort, bis die Masse ziemlich ausgekühlt ist, fügt dann noch eine Prise Salz, sechs andere Eidotter und den Schnee von sechs Eiweiß hinzu, füllt den Teig in eine gebutterte Form, läßt sie bei mäßiger Hitze eine halbe Stunde backen und gibt sie, mit Citronenzucker bestreut, sofort zu Tisch.

* * *

Schweizer Mehlspeise. In 125 Gramm kochende Butter thut man 200 Gramm geriebene Semmel, röstet dieselbe kurze Zeit, gießt ½ Liter Rahm zu und verrührt die Semmel darin so lange, bis ein dicker Brei entstanden ist, den man zum Auskühlen in eine Schüssel schüttet. Man vermischt ihn nach dem Erkalten mit sechs Eidotter, 70 Gramm Zucker, einem Löffel gestoßenem Zimmt, 125 Gramm geschälten und gestoßenen Mandeln, sowie dem Schnee der sechs Eiweiß, bäckt die Speise in einer gebutterten Form bei gelinder Hitze eine Stunde und richtet sie mit einer Rahm- oder Wein-Sauce an.

* * *

Champignon-Sauce. Reingewaschene, kleingeschnittene Champignons dämpft man mit klargehackter Petersilie in Butter, streut etwas Mehl darüber und läßt noch einige Zeit rösten; dann gießt man so viel als nöthig Fleischbrühe und etwas Wein zu und würzt mit Muskatnuß. Man kann diese Sauce zu allen Arten Fleisch gebrauchen.

Du bist die Sonne, die nicht untergeht.

Du bist die Sonne, die nicht untergeht;
Du bist der Mond, der stets am Himmel steht;
Du bist der Stern, der, wenn die andern dunkeln,
Doch überstrahlt den Tag mit seinem Funkeln.

Du bist das sonnenlose Morgenroth,
Ein heit'rer Tag, den keine Nacht bedroht,
Der Freud' und Hoffnung Widerschein auf Erden —
Das bist Du mir, was kannst Du mehr noch werden.

(Hoffmann von Fallersleben.)

Vom Büchertische.

Neuer Hausarzt für Stadt und Land. Rathgeber und Anleiter zur Selbsthülfe in allen Krankheitsfällen. Von Dr. Carl E. O. Neumann. Verlag von Th. Grieben (L. Fernau) in Leipzig.

Im Prospekte zu diesem Buche heißt es:

In einer Zeit, wie die jetzige, die den Kampf um's Dasein auf allen Gebieten erschwert und verschärft, die die Mehrzahl der Menschen zu aufreibender Arbeit zwingt und von Allen beständige Anspannung ihrer Kräfte fordert, muß man erstaunt und auch betrübt darüber sein, daß unendlich Viele ihr bestes Gut, die Gesundheit, mit großem Leichtsinn so oft aufs Spiel setzen, und daß die allgemeine Gesundheitspflege noch so sehr im Argen liegt. Verliert der Mann der Arbeit seine Gesundheit, so ist er gewöhnlich ein gänzlich verlorner Mann; Kranke müssen im Ringen um die Existenz unterliegen. Man sollte glauben, daß den Meisten die Thatsache, daß jetzt durch die Schnelligkeit des Weltverkehres fürchterliche Epidemien so unheimlich schnell sich weithin verbreiten können, Furcht einjagen und den Sinn der Menschen auf verständige Verhütung von Gesundheitsgefahren richten müßte. Leider aber verharrt die Menge in Sorglosigkeit, bis das Unheil da ist und dann ein hülfloses Klagen statt vernünftiger Selbsthülfe eintritt. Vernünftige Selbsthülfe! — das ist es, was immer so viel empfohlen, fast nirgends aber geübt wird. Wenn eine englische Autorität ausgesprochen hat: „Die Frauen sollten die ersten Gesundheitsbeamten im Familienhaushalt sein," so dürfte noch allgemeiner gefordert werden können, daß jedes erwachsene Familienglied zu einem Gesundheitsbeamten im eigenen Haushalte ausgebildet werden sollte, denn schnelle Selbsthülfe und das Geschick dazu sind überall nöthig.

Nach Kampf zum Frieden.

(Originalnovelle von E. Greiner.)

Winterlich stürmisch war sie herabgesunken, die heilige Christnacht, und hatte ihr tiefstes Dunkel über das Thal gebreitet, das zwischen zwei bewaldeten Höhenzügen des bairischen Hochgebirges gebettet lag. Wenn er auch heute wieder, wie vor beinahe zweitausend Jahren, am Himmel gestanden hätte, jener strahlende Stern, der einst den drei Waisen aus dem Morgenlande den Weg gezeigt zu dem Stalle in Bethlehem, wo der Heiland der Welt in einer Krippe schlummernd lag, so würde doch kein menschliches Auge ihn wahrgenommen haben, denn so dicht fielen die weißen Schneeflocken, daß sich von Minute zu Minute die Decke höher wölbte, womit der Allgütige die frosterstarrte Erde wie in einen warmen Mantel hüllte.

Aber mochte es droben am Himmel auch dunkel sein, so funkelte es dafür desto heller und lustiger auf Erden; denn da war kein Haus zu vornehm oder zu gering, als daß nicht ein duftiger grüner Tannenbaum seinen blendenden Lichterglanz ausgeströmt hätte. Auch durch die Schiebefenster der kleinen und großen Dorfhäuser jenes waldumsäumten Thales schimmerte heller Weihnachtsglanz, und die Augen der braunen Buben und Mädchen, bei denen der Weihnachtsengel mit seinen Gaben eingekehrt war, strahlten mit den Lichtlein des Christbaums um die Wette.

Nur in dem kleinen Hause am Ende des Dorfes war es heute auch nicht heller als an jedem anderen Tage des Jahres. Die alte Kohlenbrenner-Barbara, die da drinnen hauste, hatte ja Niemand, dem sie einen Weihnachtsbaum hätte aufputzen können. Im Lehnstuhl hinter dem großen Kachelofen saß die Alte und schaute unverwandt in die trübe Flamme der kleinen Oellampe, die auf dem weißgescheuerten Tisch brannte. Es war eine rüstige Sechszigerin, die Kohlenbrenner-Barbara. Glänzend weiße Ringellöckchen fielen unter dem schwarzen Kopftuche hervor auf eine edelgeformte Stirn, und ein Paar lebhafte dunkle Augen verliehen dem Antlitz mit der feingeschnittenen Nase den Ausdruck hoher Intelligenz. Sie war einst schön gewesen, die Alte, die, die harten knochigen Hände um die Kniee geschlungen haltend, jetzt so gedankenvoll drein schaute. An was sie wohl dachte? Vielleicht an die längst entschwundene Zeit, wo auch sie als ein glückliches Kind unter den Zweigen des Weihnachtsbaumes gestanden und mit Eltern und Hausgesinde andachtsvoll eingestimmt hatte in das alte schöne Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her."

Seitdem war manches Weihnachtsfest in das Land gegangen und aus dem glücklichen Kinde war eine bildsaubere, vielbegehrte Jungfrau geworden, keusch und rein wie ein klarer Wintertag. Der junge, rußige Gesell aber, der droben im Tannendunkel wie ein König hauste, von einem König jedoch nichts besaß als die Gestalt und anstatt des Szepters den Schürbaum führte, mußte es nach der Meinung der Alten des Orts der jungen Maid wohl „angethan" haben, daß sie, die schöne Tochter des wohlhabenden Hofbauers, ihr Herz an einen Burschen verschenkte, der wenig mehr besaß, als das kleine elterliche Haus, den Weiler droben im Tanneich und einen Schatz, der in seiner Kehle ruhte, wie der Nibelungenhort im Rhein.

Die jungen Dirnen aber im Dorfe glaubten nicht wie ihre Mütter und Großmütter an irgend welche Zauberei, sondern fanden es sehr natürlich, daß dem „Kohlensteffen", der des Sonntags unter der Linde zwischen den Burschen des Dorfs wie ein Feldherr unter seinen Truppen erschien, kein weibliches Herz widerstand, das er zu erobern beschlossen hatte. Es gab aber auch weit und breit kein schöneres Paar, das sich im Reigen schwang, als den Steffen und die Barbara, und ein glücklicheres würde man ebenfalls vergeblich gesucht haben, als jenes es war, welches droben unter den schweigenden Tannen am rauchenden Meiler die Schwüre ewiger Liebe austauschte. Schade,

daß der stille Erdenwinkel so weit ab von der großen Touristenstraße lag, und kein Maler in diesem geheimnißvollen Waldesdunkel den Vorwurf zu einem Bilde suchte; er würde an diesen beiden köstlichen Gestalten voll klassischer Schönheit und urwüchsiger Kraft einen unschätzbaren Fund gemacht haben und in Verbindung mit dem sie umgebenden Hintergrund ein Gemälde von ergreifendster Poesie haben schaffen können.

Auf seinen Schürbaum gestützt, stand dort die athletische und doch so geschmeidige Gestalt des jungen Köhlers und schaute mit brennenden Blicken den Weg entlang, der vom Dorfe drunten in das ewig grüne Reich des uralten Tannenwaldes führte. Sehnsüchtig hob und senkte sich die breite Brust des jungen Mannes, bis sein scharfes Ohr den leichten, flüchtigen Schritt vernahm und die geliebte Gestalt zwischen den bemoosten Stämmen sichtbar wurde. Mit ein paar Sprüngen war er bei ihr, um mit einem so jauchzenden Jubellaut das geliebte Mädchen an sein Herz zu ziehen, daß die Vögel, für einen Augenblick erschrocken, in ihrem Gesange innehielten. Dann setzten sich die Beiden auf die weiche Moosbank nieder, die Steffens kunstfertige Hand geschaffen, und nun kam er zu Tage, der goldene Schatz der Lieder, den der Bursche, seines Werthes unkundig, im Busen trug. Und die kleinen Waldsänger schwiegen, als ob sie sich schämten, da mitzusingen, wo der ganze Wald im andachtsvollen Schweigen den Tönen der einen Stimme lauschte, die in wunderbar ergreifenden Tönen durch den dämmernden Abend klang. Barbara aber küßte in wortloser Rührung thränenden Auges den geliebten sangeskundigen Mund und flog dann leichtfüßig wie das scheue Reh des Waldes, schuldlos und rein wie sie gekommen, ihrer stillen Kammer zu, im tiefsten Herzen einen ganzen Himmel voll seligen Liebesglückes.

Und dann war die Zeit gekommen, wo das Mädchen, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, Elternhaus und künftiges Erbe mit dem Rücken angesehen, dessen der schwache Vater die hartnäckig auf ihre Herzenswahl bestehende Tochter zu Gunsten einer schlauen Stiefmutter und deren Kinder entsetzt hatte. Das kleine Haus aber, in dem heut' am heiligen Weihnachtsabend die Alte mutterseelenallein sinnend saß, war fortan das irdische Paradies geworden, worinnen zwei Menschen einen Himmel auf Erden lebten, so vollkommen glücklich, daß sie Beide ihrem guten König in das Gesicht gelacht haben würden, hätte er sie gefragt: „Wollen wir tauschen? Seht, ich gebe Euch Land und Krone, gebt mir Euere glücklichen Herzen voll unaussprechlicher treuer Liebe und kindlicher Frömmigkeit; Euern frohen zufriedenen Sinn und den strammen Buben dort in der Wiege, in dessen Anschauen sich Euere Augen so strahlend versenken, wie in unseres Herrgotts größtes, herrlichstes Weltwunder."

Ja, es war ein Glück, das unter dem niedrigen Dache des kleinen schmucken Hauses wohnte, wie es nur da anzutreffen ist, wo wahre Gottesfurcht das Fundament bildet, auf dem sich jene wahre Liebe aufbaut, die von jenem Sinnenrausch, den die Welt leichtsinnig Liebe nennt, so verschieden ist, wie der Tag von der Nacht. Und das ganze Dorf nahm neidlos Theil daran; war es doch ein Glück, das nicht in Hausen Landes und wohlgenährten Viehherden bestand, die der weniger begüterte Nachbar nur selten ohne Scheel anzusehen pflegt!

Doch welcher Neugeborene dürfte sich wohl rühmen, den Wechsel des Geschickes nimmer erfahren zu haben? Jener furchtbare Gewittersturm, der vor nunmehr vierzig Jahren die blühenden Fluren des Thales so entsetzlich verheerte, daß damals der Bauer weder Sense noch Sichel nöthig hatte, um die hoffnungsvolle reiche Ernte heim zu führen: er hatte zugleich auch Frau Barbaras Glück vernichtet. Droben im Walde lag vom Blitzstrahl tödtlich getroffen Köhler Steffen, und eine vom Sturme geknickte Tanne, die oftmals accompagnirend zu seinen Liedern gerauscht, hatte sich über den erschlagenen Sänger geneigt, als ob sie ihn schützen wollte vor den eigroßen Hagelstücken, die rasselnd durch die verdunkelte Luft sausten.

Des eigenen Lebens nicht achtend war Barbara von Todesangst getrieben nach dem Meiler geeilt, um nach dem Gatten und Vater auszuschauen, nach welchem daheim der sechsjährige Franz so sehnsuchtsvoll rief; aber sie hatte nicht weit zu gehen gehabt, um Den todt hingestreckt zu finden, der am Morgen in rüstiger Kraft so fröhlich von ihr geschieden war. Auf der eiligen Heimkehr zu den Seinigen begriffen, hatte am Ausgang des Waldes nach dem Dorfe zu der furchtbare Schlag den Eilenden zu Boden geschmettert und ein Augenblick war hinreichend gewesen, das blühende Leben in starren Tod zu verwandeln.

Was das junge schöne Weib mit den strahlenden Augen und dem allzeit lachenden Munde gesagt und gethan, als sie mit keuchender Brust, zerfetzten Kleidern und blutig zerschlagenem Leibe auf den Entseelten im Wege stieß, das hat Niemand erfahren; denn nie hat sie mit einer Silbe davon gesprochen, und gelacht hat sie seitdem auch niemals wieder. Die frommen Leute im Dorfe freilich munkelten — und der ehrwürdige Herr Kaplan selber gab es der Frau nicht undeutlich zu verstehen — der jähe Tod ihres Mannes ohne Beichte und Sakrament sei ein Strafgericht Gottes für eine ohne den elterlichen Segen geschlossene eheliche Verbindung; doch Barbara verrieth mit keinem Wort, ob auch sie in ihrem Inneren dieser Auslegung beipflichtete. Sie ließ für den Verstorbenen die üblichen Seelenmessen lesen und errichtete an der Stelle, wo sie ihn todt gefunden, ein Kreuz, das sie Sommer und Winter mit frischem Tannenreis schmückte.

Bald fehlte es der jungen Wittwe, deren Schönheit die schwarze Trauerkleidung nur um so mehr hervorhob, nicht an Freiern; doch sie Alle machten sich vergebliche Mühe. Eine Frau wie Barbara liebte nur einmal und würde nimmermehr zu bewegen gewesen sein, nur um der leidigen Versorgung halber ein zweites Mal zum Altar zu treten, so lange sie im Stande war, auch nur einen Finger zu rühren, um für sich und ihr Kind den Unterhalt zu erwerben. Mit einem alten Manne des Dorfes als Knecht zog sie hinfort jeden Sommer täglich hinauf zum Meiler, wo sie wie ein Mann neben dem Alten schaffte, während sie im Winter für die Nachbarn strickend und nähend daheim saß. Voll Mutterstolz ruhte dann das von der Arbeit erhobene Auge auf dem heranwachsenden blühenden Sohn, der neben ihr aus Material, das der Wald ihm lieferte, mit geschickter Hand die niedlichsten Dinge schuf, welche er leicht verwerthete; und dann flog es wohl dabei wie heller Sonnenschein über die ernsten Züge der Frau und ihr Herz schöpfte neue Hoffnung für ein künftig wieder aufblühendes Lebensglück. Jene Art von Unglück, welche das Herz verbittert, und wenn ein Verlust uns betroffen, uns blind und unempfänglich macht für das, was uns noch geblieben, war der Kohlenbäuerin damals überhaupt noch unbekannt. Sie hatte den Gatten verloren, plötzlich und ungeahnt wie Tausende von Frauen den ihrigen verlieren, und hatte sich nach einer Fülle dankbar genossenen Glücks mit Ergebung in ein Schicksal gefunden, welches Gottes unerforschlicher Rathschluß über sie verhängt und das tausend Andere mit ihr theilten. Ihrem Herzen war ja der Todte doch nicht gestorben, sondern lebte darin fort wie in den Tagen des leiblichen Beisammenseins. Mochte auch die theure Hülle drüben in geweihter Erde zu Staub und Asche zerfallen, so wußte sie doch die unsterbliche Seele droben aufgehoben in der Gemeinschaft Gottes und aller Heiligen, zu denen sie betete. Mit dieser Seele aber pflegte sie fort und fort den innigsten Verkehr; mochten auch die Leute im Dorf noch so bedenklich die Köpfe deshalb schütteln. Auch heute, wo sie am heiligen Weihnachtsabend einsam in der dürftig erhellten Stube saß, schien sie solch eine geheimnißvolle Zwiesprache mit abgeschiedenen Seelen zu halten, denn die Namen Steffen und Franz, und der seines unglücklichen Weibes, dem das grausige Schicksal des Gatten den Verstand geraubt hatte, gingen wiederholt flüsternd über ihre Lippen. Und dann horchte sie wieder ab und zu nach der Kammerthür, als vernähme sie heute noch, wie die arme Wahnsinnige für ihren Franz um Hülfe schrie, den sie noch immer droben in dem glühenden Meiler, in den er hinabgestürzt, wähnte, obgleich seit Jahr und Tag sich droben im Tanneich kein Rauchwölkchen mehr kräuselte und die Gebeine des Unglücklichen längst zu Asche verkohlt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Fragen.

108. Eine eifrige Leserin dieses Blattes erlaubt sich durch den Sprechsaal anzufragen, ob vielleicht eine der geehrten Leserinnen der „Schweizer Frauen-Zeitung" ein Mittel weiß, um Flecken von Höllenstein oder andern scharfen Substanzen aus Leinwand oder Baumwollstoff zu entfernen?

109. Wie wird der Bleichsellerie in der Küche behandelt?

110. Existirt ein neueres Werk, das die Frauenfrage eingehend und sachlich beleuchtet. Um freundliche Beantwortung bittet ein Abonnent.

Antworten.

Auf Frage 83: Das Wachsthum der Haare zu befördern ist folgendes Mittel gut: Abends vor dem Schlafengehen reibe man den Kopf tüchtig ein mit gutem Pferdekammfett. Am Morgen bürstet man den Kopf mit einer in Rosmarinbranntwein getauchten Bürste (am besten ein altes Zahnbürstchen), ohne ihn abzutrocknen. Den Rosmarinbranntwein erhält man, indem man eine kleine Hand voll feingehackten Rosmarin in ungefähr 1/4 Liter gutem Branntwein einige Tage der Sonnen- oder Ofenwärme aussetzt.

Kropfartige Halsanschwellungen (sog. dicken Hals) zu heilen, lasse man sich in einer Apotheke folgendes Mittel bereiten: 3 Theile pulverisirten weißen Kandiszucker, 2 Theile pulverisirte Spongia marina tosta und 1 Theil pulverisirte Eierschalen. Von diesem Pulver nehme man je im abnehmenden Mond 7 Abende nacheinander eine Messerspitze voll, am besten bloß. Man muß sich aber nicht verdrießen lassen, die Kur 12—18 Monate fortzusetzen bei hartnäckigen Uebeln.

Auf Frage 100: Man mache ein Fußbad von Asche, Krüsch und Salz, je 3 Hände voll, koche dieses und schütte es in ein nicht gar weites Gefäß, lasse es ein wenig kalten, und bade die Füße 10 Minuten lang vor Schlafengehen darin (das Bad soll bis an die Waden gehen). Dies drei Abende wiederholt ist auch gut für's Nasenbluten. M. N.

Auf Frage 103: Gegen Gliedsucht ist ein mehrmaliges Bad von Roßmünzen mit nachherigem Zubettelegen ein bewährtes Mittel. M. N.

Auf Frage 105: Man meide alle fremden, besonders französischen Weine; reeller Hallauer und besonders Veltliner ist dagegen anzurathen. Statt Leintüchern sind wollene Decken sehr zu empfehlen. Durch einen Omelettenteig gezogene Salbinenblätter und in Butter gebacken sind sehr zu empfehlen.

Auf Frage 105: In ähnlichem Falle wendete seit einem Jahre mit bestem Erfolge an: Eine feine, wollene Bettdecke statt Leintuch, so daß der Körper überall auf Wolle liegt.

Auf Frage 105: Kaltes Waschen und tüchtiges trocken reiben vor dem Zubettegehen haben in kurzer Zeit meinen Mann von dem lästigen Morgenschweiß gänzlich befreit. J. H.

Auf Frage 105: Als einziges und bewährtes Heilmittel gegen Morgenschweiß ist mit bestem Erfolg angewendet worden und Jedermann zu empfehlen: Morgens beim ersten Erwachen schnell aufzustehen und den ganzen Körper mit einem Schwamm und frischem Wasser zu waschen, nachher mit einem ziemlich groben Leintuch den Körper abzutrocknen und, sobald dies geschehen, sich sofort an die frische Luft zu begeben. H. F. S.

Auf Frage 106: Eine in vieljähriger Kinder- und Krankenpflege erfahrene Leserin gibt folgende Antwort: Mit Bezug auf Wachsthum und das Gedeihen der kleinen Kinder ist es durchaus nicht gleichgültig, wie sie gewöhnlich in ihren Betten liegen. Ganz besonders bei scrophulösen Kindern entwickelt sich in Folge arg zusammengekrümmter Lage ein scharfer Schweiß in den Knie- und Armgelenken.

Auf Frage 107: Zarte kleine Kinder mögen im Winter immerhin an die Luft getragen werden, wenn die übrige Behandlung auch dem entsprechend ist. Wo aber die Kinder wie Treibhauspflanzen in Wolle gewickelt und in allzuwarmen Zimmern am Ofen gehalten werden, da ist eine solche rasche Veränderung durchaus nicht rathsam. Auch bei scharfen Ost- und Westwinden setzt man zarte Kinder gar oft schlimmen Brust- und Halskrankheiten aus, Croup (Bräune) u. s. w. Tüchtige Hautpflege, tägliche kalte Waschungen und kräftige Abreibungen sind die vorzüglichsten Hülfsmittel, um die Empfindlichkeit kleiner Kinder gegen Kälte und rauhe Luft zu beseitigen.

Auf Frage 107: Gewöhnen Sie Ihre Kinder im Sommer an die frische Luft, dann ist es im Winter eher rathsam. — Um Holzwürmer in Möbeln zu tödten, wird heißer Unschlitt in die Löcher geschüttet.

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Schüchterne junge Frau in **E.** Für Ihr freundliches Wohlwollen danken wir herzlich, doch so sehr Ihre gute Meinung uns freut, müssen wir Ihnen doch sagen, daß der gesegnete Erfolg, mit welchem unsere bescheidenen Blätter arbeiten, durchaus nicht allein unser Verdienst ist. Wohl thun wir mit Aufbietung aller unserer Kraft unser Möglichstes, allein wenn nicht diese warme Sympathie und dieses große Vertrauen allerseits unser Streben unterstützte und so wirksam förderte, so hätten wir keine so schönen und erhebenden Resultate zu verzeichnen. Auch wir erfahren tausendfach die Wahrheit des Wortes: Was von Herzen kommt, geht zum Herzen und ein gutes Wort findet eine gute Statt. Ihre Anfrage beantworten wir Ihnen dahin: Lassen Sie die Kleine in regelmäßigen Zwischenräumen essen, wenig Mehlspeisen und gar kein frisches Backwerk. In der Zwischenzeit soll kein Brod verabreicht werden, wohl aber Obst nach Herzenslust. Ein vollkommen unschädliches, aber vielfach bewährtes Hausmittel für wurmverdächtige Kinder ist nachfolgendes: Man mischt 3 Eßlöffel voll feines Olivenöl mit 3 Eßlöffel voll gutem weißem Wein und 1 Eßlöffel voll gestoßenem Zucker, schlägt die Mischung mit einem kleinen Löffel und gibt den Saft einer Citrone dazu. Dabei leisten fleißige und anhaltende Einreibungen des Unterleibes mit einem reinen Fett, Vaseline, Campherpommade u. dgl. treffliche Dienste. Ihre freundlichen Wünsche und Grüße erwiedern wir bestens!

M. P. in **G.** Das ist nicht die wahre Freundschaft, die ihren Werth nach den Geschenken oder nach der mehr oder weniger lebhaften Korrespondenz taxirt. Die richtige Freundschaft ist genüglam und verlangt keine sich immer wiederholenden äußern Zeichen und sichtbaren Liebesbeweise. Ein eifersüchtiger Liebhaber und ein anspruchsvoller Freund sind Beide gleich lästig; man bemitleidet sie, aber je mehr sie unser Mitleid herausfordern, um so mehr verlieren sie für uns an eigentlichem Werth.

Frau **B. A.-B.** Für Ihre freundlichen Wünsche und Bemühungen besten Dank! Ihr Mitleid mit der betreffenden Fragestellerin darf nicht allzu groß sein. In unserer Zeit sind eben die Sokrates dünn gesäet und wenn eine Frau sich widersetzlich zeigt, weil der Mann wöchentlich zwei reiner Taschentücher zu bedürfen glaubt, während sie behauptet, es sei mit einem solchen auszukommen; wenn er wollene Hemden tragen will und sie richtet ihm konsequent baumwollene; wenn er seine Stiefel im Winter eingefettet haben will und sie läßt ihm dieselben jeden Morgen gewichst präsentiren; wenn er die Kinder mit Milch und Schwarzbrod genährt wissen will und sie füttert dieselben mit Kaffee und Süßigkeiten, so dürften freilich die Fälle zu zählen sein, wo ein Mann bei solchen, Jahre lang fortgesetzten Widersetzlichkeiten nachgiebig und sanftmüthig bliebe. Und da solche Differenzen eben keine Scheidungsgründe sind, so werden dieselben leider oft „faustrechtlich“ ausgeglichen.

Herr **P.** in **F.** Wir glauben nicht, daß Sie ein Recht haben, Ihrer Frau das nun einmal abonnirte Modeblatt zu zerreißen und es wird dies auch zu ihrer Sinnesänderung nichts beitragen. Vernünftige Vorstellungen nützen gewiß weit mehr, die bessere Einsicht wird sich schon wieder Bahn brechen. Das Jahresabonnement für unser Blatt ist notirt, auch die zugesandten Adressen.

Frau **J. H.** in **A.** Gewiß sind Sie Ihrem Arzte Bezahlung schuldig, auch wenn er Ihnen keine Medizin verabreicht hat. Durch seine Beobachtungen, seine Anweisungen und seinen Rath sind Sie vor schwerer Krankheit bewahrt worden. Das Publikum hat die unverantliche Rezeptirerei vieler Aerzte selbst auf dem Gewissen. Denn wer will es dem Arzte verargen, wenn ihm an der Vorbeugung weniger gelegen ist als an der Behandlung einer Krankheit, wenn Niemand daran denkt, ihn für die empfohlenen Vorsichtsmaßregeln oder Warnungen zu bezahlen; er muß ja doch wie andere Leute seine Zeit zu Gelde machen, wenn er leben will. Da sind die Chinesen fortgeschrittener als wir; diese honoriren ihren Hausarzt mit einem jährlichen Fixum und machen ihm davon Abzug, wenn er Krankheiten nicht rechtzeitig verhütet und seines Amtes als „Gesundheitswächter“ nicht richtig gewaltet hat.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

1609] Man wünscht eine Tochter mit zwei Jahren Realschulbildung in die französische Schweiz in eine Pension oder in eine gebildete Familie zu plaziren, wo sie die französische Sprache gründlich erlernen könnte. — Offerten unter Chiffre H. B. an die Expedition dieses Blattes.

1601] Eine junge Wittwe, von ruhigem, solidem Charakter, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, sucht eine etwas selbständige Stelle als Haushälterin oder als Hülfe zur Kindererziehung. Gewissenhafte Pflichterfüllung würde sie sich zur Ehrensache machen. Bedingungen nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

1611] Eine junge Frau, im Kochen, in den Hausgeschäften und Handarbeiten gewandt, sucht Stelle als Haushälterin oder zur selbständigen Besorgung eines kleinen Haushaltes. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten nimmt entgegen die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Gesucht:

Ein braves, fleissiges, gewandtes Dienstmädchen. Vorkenntnisse im Kochen erwünscht. Offerten unter Chiffre B. F. 1612 an die Expedition d. Bl. [1612

Gesucht:

1603] Auf Lichtmess eine brave Tochter von 18 bis 21 Jahren (evangelischer Konfession) zur Besorgung kleiner Kinder. Auch wird Nähen und Stricken und etwelche Kenntnisse im Glätten verlangt.
Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

1606] Für eine 18-jährige Tochter, die über ihre Lehrzeit hinaus noch 1½ Jahre bei einer Modistin gearbeitet hat und gute Zeugnisse vorweisen kann, wird eine ähnliche Stelle gesucht.
Nachfrage bei der Expedition d. Bl.

Eine junge Tochter, die gut nähen und glätten und auch den Zimmerarbeiten vorstehen kann, sucht für möglichst bald passende Stellung. [1607
Anfragen befördert die Expedition d. Bl.

In einem **guten Pensionat** der französischen Schweiz ist einem gut empfohlenen, jungen Mädchen, das die weiblichen Handarbeiten versteht und geneigt wäre, denselben täglich 2 Stunden zu widmen, Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der **französischen Sprache** geboten. Reduzirter Pensionspreis (Fr. 400). [1596
Nähere Auskunft im Bureau d. Bl.

1614] Eine tüchtige, charakterfeste, arbeitsame und haushälterische Person, die sich über ihre Fähigkeiten für selbständige Führung eines geordneten Hauswesens ausweisen kann, findet angenehme Stelle. — Offerten, von Empfehlungen und Zeugnissen begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein erfahrenes und gebildetes Frauenzimmer aus guter Familie, sowohl im Hauswesen als auch im Fache der Erziehung wohlbewandert und hiefür mit besten Empfehlungen ausgestattet, sucht Stelle, sei es zur Führung eines guten Haushaltes, zur Erziehung mutterloser Kinder, oder zur Gesellschaft und Pflege einer einzeln stehenden Dame. [1613
Gef. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

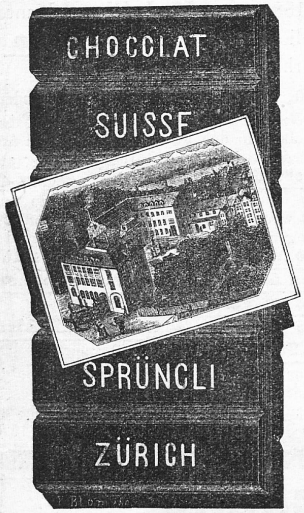
Ozon liquid parf.

Flüssiger, Waldduft enthaltender Sauerstoff! Jedem, dem stets frische Luft Bedürfniss, unentbehrlich; für Krankenzimmer eine Wohlthat. Dieses neueste auf electrochemischem Wege dargestellte Präparat, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, ist zu beziehen per Flacon à Fr. 1. 50, nebst Zerstäuber, von (M146Z) 1610] Apotheker **Wichert, Rheinfelden.**

Zum Abonnement à Fr. 1. 50 pro Quartal ladet jeden Menschenfreund ein: **„Der Philanthrop“** in Zürich. [1598

Diplome.

Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424



1882 **PARIS** 1882
1883 **ZÜRICH** 1883

Als ein Hausmittel

aller Bevölkerungsklassen bei **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh u. Heiserkeit,** sowie bei **Engbrüstigkeit** und ähnlichen **Brustbeschwerden** haben sich während ihrem 25jährigen Bestehen

Dr. J. J. Hohl's Pektorinen

allgemein eingebürgert. Dieselben sind von in- und ausländischen Medizinalbehörden konzessionirt und selbst von angesehensten Aerzten vielfach empfohlen. Diese Täfelchen mit sehr angenehmem Geschmack sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. ächt zu haben durch die **Apotheken Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler** in **St. Gallen; Lobeck** in **Herisau; Staib** in **Trogen; Rothenhäusler** in **Rorschach; Sünderhauf** in **Ragaz; Helbling** in **Rapperswil; Marty** in **Glarus; Heuss, Gelzer, Schönecker** in **Chur; Schilt** und **Dr. Schröder** in **Frauenfeld; Glasapotheke** in **Schaffhausen; Gamper** und **Hörler** in **Winterthur; Eidenbenz & Stürmer, Härlin, Küpfer, Gottlieb Lavater, Locher, Strickler** in **Zürich; Brunner, Rogg, Tanner** in **Bern; Goldene Apotheke** in **Basel.** Weitere Dépôts sind in den Lokalblättern annoncirt. [1472

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
von [1056
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc.
Prompte und billige Bedienung.

Trunksucht

ist heilbar. Gerichtlich geprüfte Atteste beweisen dies. Herr E. A. in B. schreibt: „Im Februar 1880 wandte ich mich an Sie wegen einem Mittel gegen Trunksucht für einen Freund **und hat sich das Mittel auf das Glänzendste bewährt,** wofür ich Ihnen meinen und des Freundes nebst Familie besten Dank ausspreche.“ Wegen näherer Auskunft und Erlangung des Mittels wolle man sich direkt wenden an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden 10** (Sachsen). (MDr.8041L) [1440

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.
Rideaux und **Vitrages brodés** auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — **Reichhaltiges Lager** von **Bandes** und **Entredeux brodés.** [1449

Gestickte Vorhangstoffe,
Bandes & Entredeux
liefert billigst [418
Eduard Lutz in **St. Gallen.**
Muster sende franco zur Einsicht.

Unübertreffliches
Mittel gegen Gliedsucht
und äussere Verkältung.

Dieses durch vieljährige Erfahrung sehr gesuchte und beliebte Hausmittel ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4—8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppel-Dosis Fr. 3. — Viele Tausend ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender [1591
Balth. Amstalden in **Sarnen** (Obwalden).

Zeugniss. Unterzeichneter bezeugt hiemit, dass das Gliedsuchtmittel von Hrn. Balth. Amstalden in Sarnen ein äusserst wohlthätig wirkendes Gemisch von ausschliesslichen offiziellen, d. h. in den Apotheken gebräuchlichen und vorgeschriebenen, heilsamen Essenzen ist.
Luzern, im September 1883.
O. Suidter, Apotheker.

Neu!

(1561)
Garnwinden von polirtem Stahl, zierlich, leicht und doch solid. Gewicht nur 500 gr. Versendet à **Fr. 6** — das Stück
Wieder-Verkäufer gesucht.
Carl Liechti, Langnau, (Bern).

1454] 1883
Diplom - Zürich
Goldene Medaille - Amsterdam
CHOCOLAT
Schw. Milch-Chocolade
D. PETER
PETER-CAILLER & CIE
VEVEY
4 Gold. und Silb. Medaillen
1878—1882

Bei der **Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf** sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:

Der Frauen Heil. Von Dir. *Carl Weiss.* Für Nichtmitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“ Fr. 1.

Der Hausaltar. Ein Erbauungsbuch von † Pfarrer *A. Heuer* in Burgdorf. Preis cart. Fr. 2. 20.

E. Dössekel, Gedichte. In Leinwand gebunden mit schön geprägtem Goldtitel. Für Geschenke geeignet. Preis: Fr. 2. 50.

Das Hauswesen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, von Maria Susanne Kübler. Gebunden: Fr. 7. 35

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Schonung der Wäsche
Vervollkommnung der Reinigung und grosse Ersparniss

bei Anwendung der

„LESSIVE PHÉNIX"

die in der Ausstellung von Bordeaux 1882 **eine Medaille** und unter **allen** in Zürich ausgestellten ähnlichen Produkten **allein ein Diplom** erhielt.

Kein Vorwaschen mehr, weder Seife, noch Soda, noch Asche, noch andere derartige Produkte, die der Wäsche stark zusetzen und dieselbe schnell unbrauchbar machen. Besagtes Produkt wird seit einem Jahr in den grössten öffentlichen Anstalten (Spitälern, Straf- und Irrenanstalten) der Schweiz mit grossem Erfolg angewandt, **wie es authentische Zeugnisse darthun.**

Bitte, unsere Lessive Phénix nicht mit andern, ähnlichen Produkten zu verwechseln, deren geringere Leistungen erkannt worden, und besonders in Betreff der missliebigen Aeusserungen Misstrauen zu hegen, die ein Handelshaus gegen die Lessive Phénix geschleudert; **dies um so mehr, da besagtes Haus für vortheilhaft erachtet hat, den Namen Lessive Phénix zu entlehnen, um ihrem eigenen Produkt Eingang zu verschaffen.**

Man achte auf jedem Paket den Namen der Firma **Gebrüder REDARD in Morges, einzige Fabrikanten der Schweiz,** welche dafür bürgen, dass ihre Lessive Phénix dem Weisszeug nicht nur nicht schadet, sondern dasselbe in besserm Stande erhält, als alle bisher bekannten Produkte.

Frankirte Versendungen des Prospektus an jede Person, die davon Einsicht zu nehmen wünscht. (O 2998 L) [1575

Bienenhonig

garantirt reell, offen und in Gläsern von 0,8 à 3 Kilos Inhalt, sowie

Honig in Waben

kann stets bezogen werden im

Honig-Dépôt von schweizerischen Bienenzüchtern zum „Antlitz", St. Gallen.

1144]

Essential-Melissen-Balsam
von Wilderich Lang

approbirt vom königl. bayer. Obermedizinal-Kollegium, destillirt aus den verschiedenen Sorten der so heilsamen Melisse, frei von allen Gewürzen, ist nach dem Ausspruche berühmter Aerzte ein bewährtes Hausmittel für **Verdauungsstörungen** und deren Folgen (**Blähungen, Windsucht, Erbrechen, Magenkrampf** und **Schwäche** desselben), für Krämpfe überhaupt, für nervöse Ohnmachtsanfälle und Entkräftung. Ebenso vortrefflich ist er bei dem so lästigen Wadenkrampf, Migräne und besonders als Waschmittel bei rheumatisch-gichtischen Leiden.

Dieser Balsam ist in Gläsern à Fr. 1. 80 und 90 Cts. zu beziehen durch die Apotheken der Herren: **C. W. Stein,** Scheitlin's Apotheke; **C. Fr. Hausmann; A. Wartenweiler,** vormals Ehrenzeller, in **St. Gallen; C. Rothenhäusler,** Engel-Apotheke, in **Rorschach; G. Custer** in **Rheineck; Zeller** in **Romanshorn; Reutti** in **Wil.** [1539

---

[673] **CHOCOLAT Phn Suchard** [O. F. 9512]

Ein für jede Hausfrau praktisches Geschenk!

Universal-Koch-Topf

von **G. Fietz & Sohn** in **Wattwyl**

ist das **beste** und **billigste** Küchengeräth. In jedem Herd und Ofen verwendbar. — Saubere Arbeit in Kupfer mit durchaus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" im „Landhaus" in Neudorf-St. Gallen.

486]

(O 3030 L)

Lausanne-Ouchy.

1560] Madame **Gaudin-Chevalier** aux **Jordils** sous **Lausanne** reçoit dans son pensionnat des jeunes demoiselles qui désirent se perfectionner dans les langues modernes. **Prix modérés et références de premier ordre.**

VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher

CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich". Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON** in **Weesp, Holland.**

979] (M à 349/3 B)

Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

1602] Von verschiedenen Seiten ermuntert, ein

Dépôt von Artikeln zur Krankenpflege,

wie **Irrigatoren, Schienen, Bettschüsseln, Drahtkörbe, Specula, Eisbeutel, Luftkissen** etc. einzurichten, empfehle ich mich Ihnen höflich bei Bedarf in solchen Gegenständen.

Ausser verschiedenen chirurgischen Gummiwaaren für Kranke, Wöchnerinnen und Kinderpflege halte ich auch die beliebten Verbandstoffe der **Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen** vorräthig und es sind auch die hygieinischen Aufsaugekissen für Damen stets auf Lager.

Ich werde mich bestreben, allen Wünschen möglichst zu entsprechen und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau **C. Schäfer-Lehmann,** Goldarbeiters, zum „Pfauen", **Herisau.**

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.

Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462

Diplom-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung".

(Mit wörtlichem Auszug der vom Preisgericht in Zürich ertheilten Noten.)

David Sprüngli & Sohn
Marktgasse Nr. 5 — **Zürich** Bahnhofstr. 19. — Paradeplatz Nr. 19
Paris und **Zürich**
1882 — 1883 10/9

Altorfer, J., Zürich, Marchand-tailleur. — Für geschmackvolle Installation, Mannigfaltigkeit der Leistungen und durchschnittlich gute Arbeit. 10/9

Spörri, J., Zürich. — Für vorzügliche Leistungen in der ganzen Damen-Confection mit speziellem Verdienste um Einbürgerung dieser Industrie. 10/9

J. J. Brunner, Conditor, in **Lichtensteig.** — Bronce-Medaille für gefüllte Honigkuchen, Baslerleckerli und Honig. 5/3

Bischoff, Joachim, St. Gallen. — Für eine reichhaltige Ausstellung sehr guter schweizerischer Schuhfabrikate und verständnissvolle Anwendung richtiger Prinzipien für Fussbekleidung. 10/9

Isler, Ferd., Pfäffikon, Kt. Zürich. Für die gediegene Ausführung geschmackvoller und preiswürdiger Schlafzimmermöbel (Bettstatten). 4/4

Hintermeister, H., Küsnacht-Zürich. — Für hervorragende, vielseitige Leistungen im Umfärben und chemischen Stoff-Reinigungsverfahren. 10/8

Weberei Grüneck, Müllheim (Th.), Mech. Bunt- und Rohweberei. — Für die ausgestellten, in Bezug auf Gediegenheit und Manigfaltigkeit sehr guten Gewebe. 5/4